

Die Geschichte der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst im Nationalsozialismus

Rück- und Ausblicke zur Forschungstätigkeit des mdw-Archivs

Erwin Strouhal

Einer der Schwerpunkte der Forschungstätigkeit des Archivs der mdw¹ lag bzw. liegt seit dessen Gründung 1993 in der Beschäftigung mit der Geschichte der Institution in der Zeit des Nationalsozialismus. Um sich den zu diesem Thema vom mdw-Archiv betriebenen Forschungen bzw. der Frage nach Forschungsdesiderata zu widmen, ist es sinnvoll, auf bisherige Darstellungen der Geschichte der Institution zurückzublicken. Dabei wird nicht auf eine umfassende, gleichsam kommentierte Bibliografie abgezielt: Die genannten Publikationen² sollen vielmehr der Definition respektive der Erarbeitung jener Aspekte, Bereiche bzw. Schwerpunkte dienen, die sich für aktuelle wie künftige Forschungen zur mdw ebenso wie verwandten Institutionen ergeben. Um sich dabei nicht alleine auf theoretischem Gebiet zu bewegen, sollen konkrete Beispiele und Quellenbezüge die Ausführungen ergänzen.

- 1 Die heutige mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien hat im Lauf ihrer Geschichte mehrfache Wechsel ihrer Organisationsform und ihres Namens vollzogen (Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde bzw. (k.k.) (Staats-)Akademie, (Fach-, Reichs-)Hochschule und Universität für Musik (und darstellende Kunst) (in) Wien). Soweit die konkrete historische Benennung bzw. organisatorische Unterscheidung nicht erforderlich ist, wird in der Folge das heute gebräuchliche Kürzel ‚mdw‘ verwendet.
- 2 Der Schwerpunkt liegt dabei auf Veröffentlichungen von Mitarbeiter_innen des Archivs der mdw bzw. unter deren Beteiligung entstandenen Publikationen, die die Mehrheit der Literatur zur Thematik ausmachen. Darüber hinaus sei besonders auf die Publikationen Peter Roesslers zur Geschichte des Max Reinhardt Seminars im Nationalsozialismus verwiesen bzw. auf die Dissertation von Barbara Preis an der Universität Wien (*Weibliche Lehrkräfte und Schülerinnen der Reichshochschule für Musik in Wien 1938–1945. Studien – Berufsentwicklung – Emigration*) 1994 hingewiesen.

Mit dem Kapitel *Tragisches Zwischenspiel* erschien 1967 in der von Ernst Tittel³ anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums verfassten Geschichte der Institution erstmals ein kurzer Beitrag über die mdw während der Zeit des Nationalsozialismus.⁴

Es ist mehreren Faktoren geschuldet, dass der Text aus heutiger Sicht befremdlich wirkt: Allen voran ist er als Beispiel der Geschichtsschreibung vor dem Hintergrund des ‚Opfermythos‘ zu lesen. Auch stellt das Format der Festschrift – denn in eine solche ist der Abschnitt eingebettet – nur selten einen Raum für kritische Reflexionen dar und mag auch für die mit selbst für diese Zeit auffallend pathetischen Formulierungen durchgezogene Sprache mitverantwortlich sein. Als Beispiel für alle genannten Faktoren kann gleich der erste Satz dienen: „An den Iden des März 1938 senkten sich die dunklen Schatten über Österreich, dessen Namen sie zwar auslöschen, dessen Wesen sie aber nicht zerstören konnten.“⁵ Dass eine „Reihe von Lehrkräften [...] aus abstammungsmäßigen Gründen vom Dienst enthoben“ wurde, wird in der Folge zwar erwähnt, doch bleibt es bei dieser einen Erwähnung. Die Schicksale der Verfolgten, Vertriebenen und Ermordeten werden marginalisiert durch das ausführlichere Eingehen auf das von den an der Institution verbliebenen Personen Erlebte:

„Wer kann auch das Leid, die persönliche Tragik von Dutzenden Lehrern er-messen, wer kann die Not, den Hunger, die Angst, die Bombenangriffe der mehrhundertköpfigen Pulks, kurz, die Schrecken der apokalyptischen Reiter schildern?“⁶

Tittel nennt die Aufgabe, sich mit den „schwersten und dunkelsten Jahren“ der Institution zu befassen, „doppelt schwer“, da er sich „auf nur wenige schriftliche Quellen stützen kann; vieles ist verbrannt oder vernichtet worden, manches ist heute nicht zugänglich.“⁷ Tatsächlich bezieht er sich vor allem auf gedruckte Quellen,⁸ ob der zum damaligen Zeitpunkt im Österreichischen Staatsarchiv befindliche, historische Aktenbestand der mdw noch einer Sperrfrist unterlag, ließ sich nicht feststellen.⁹ Einiges mag Tittel aus der Erinnerung – der eigenen oder der von zurate gezogenen Mitgliedern des Lehrkörpers – rekonstruiert

3 Ernst Tittel (1910–1969) war von 1936 bis 1969 Mitglied des Lehrkörpers der mdw.

4 Ernst Tittel, *Die Wiener Musikhochschule. Vom Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde zur staatlichen Akademie für Musik und darstellende Kunst*, Wien: Lafite 1967 (Publikationen der Wiener Musikakademie 1).

5 Tittel, Anm. 4, S. 65.

6 Ebd., S. 68.

7 Ebd., S. 66.

8 Diese sind einem Literaturverzeichnis (S. 80–82) zu entnehmen, ein Fußnotenapparat steht nicht zur Verfügung.

9 In der Nachkriegszeit wurden die bis 1945 entstandenen Akten dem Österreichischen Staatsarchiv übergeben. Zwei Jahre nach der Gründung des mdw-Archivs kam der Bestand 1995 an die mdw zurück.

haben. Möglicherweise erklärt das auch den überraschend großen Raum – immerhin etwa eine Seite des dreieinhalbseitigen Kapitels –, den die Geschichte der Musikerziehung einnimmt. Bemerkenswert ist, dass der „energische Fachinspektor Dr. Erich Marckhl“¹⁰ und dessen Einsatz für die Abteilung für Musikerziehung explizit erwähnt wird bzw. sind es auch über die NS-Zeit reichende Kontinuitäten, auf die er hinweist, allen voran die Beibehaltung des während des Nationalsozialismus an höheren Schulen eingerichteten Faches Musikerziehung.¹¹

Tittels Text spiegelt nicht nur das historische Narrativ der Nachkriegszeit wider: Er schreibt aus der Sicht eines Zeitzeugen,¹² wobei er am Schluss des Kapitels – und hier kann das eingangs verwendete Adjektiv ‚befremdlich‘ nur wiederholt werden – mit den angeführten, möglichen Begründungen für die NSDAP-Mitgliedschaft von Lehrenden deren Verhalten, ganz in der Tradition der am Haus durchgeführten Entnazifizierungsverfahren, verharmlost:

„Es war ein tragisches Zwischenspiel, tragisch und verhängnisvoll für mehrere Professoren, die sich aus vielfachen Gründen dem neuen Regime gefügig gezeigt hatten, sei es, weil sie für ihre Familie zitterten, sei es aus Naivität ihrer weltanschaulichen Gesinnung, sei es aus persönlichem Ehrgeiz, aus Opportunismus oder irgendwelchen Utilitätsgründen – sie mußten ihre Haltung bitter bereuen und leidige Entnazifizierungsverfahren über sich ergehen lassen.“¹³

Erst in den 1980er-Jahren vollzog sich, ausgelöst durch die Waldheim-Debatte, ein Paradigmenwechsel in der Geschichtsschreibung und es kam zu einem Wandel des öffentlich-politischen Diskurses durch Modifikation der Opferthese zur Mitverantwortungsthese.¹⁴

Rund um das Gedenkjahr 1988 erschienen zwar Publikationen, die sich mit der NS-Zeit in Wissenschaft und Kunst befassten,¹⁵ doch dauerte es noch bis

10 Tittel, Anm. 4, S. 66; Erich Marckhl (1902–1980) leitete von 1941 bis 1945 die Abteilung Musikerziehung an der mdw und war zum Zeitpunkt des Erscheinens der Festschrift Präsident der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz.

11 Tittel, Anm. 4, S. 66–67: „Der Erlass [des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Anm.] [...] war so wichtig und einschneidend, daß man ihn nach 1945 mutatis mutandis in das wiedererstandene österreichische Schulwesen übernahm [...]“

12 Besonders deutlich wird das im nachfolgenden Kapitel „Die Neue Kunstakademie“ mit der Formulierung „der Verfasser dieser Zeilen erinnert sich noch“ (Tittel, Anm. 4, S. 69).

13 Tittel, Anm. 4, S. 68.

14 Heidemarie Uhl, Das „erste Opfer“. Der österreichische Opfermythos und seine Transformation in der Zweiten Republik, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaften* 30 (2001), H. 1, S. 26–27.

15 Z.B. Gernot Heiß, *Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938–1945*, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1989; oder Hans Seiger / Michael Lunardi / Peter Josef Populorum (Hg.), *Im Reich der Kunst. Die Wiener Akademie der bildenden Künste und die faschistische Kunstpolitik*, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1990.

1992, dass mit der von Lynne Heller vorgelegten Dissertation „Die Reichshochschule für Musik in Wien“¹⁶ eine Befassung mit der Geschichte der Institution im Nationalsozialismus erfolgte. Basierend auf der akribischen Aufarbeitung von Aktenmaterial – überwiegend aus den Beständen der mdw,¹⁷ der Abteilung Erziehung, Kultus und Unterricht des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten und des Generalreferats für Kunstförderung, Staatstheater, Museen und Volksbildung des Reichsstatthalters in Wien – wurde damit eine detaillierte historische Untersuchung vorgenommen.

In ihrer 2013 in Druck erschienenen Dissertation „Musikstudium in der Diktatur. Das Landeskonservatorium der Musik / die Staatliche Hochschule für Musik Leipzig in der Zeit des Nationalsozialismus“¹⁸ äußerte Maren Goltz ihr Bedauern darüber, dass insbesondere über die Universitäten bzw. Hochschulen für Musik und darstellende Kunst in der NS-Zeit nur wenige kritische Institutionengeschichten zur Verfügung stünden.¹⁹ Da sie sich Wien betreffend einzig auf die Arbeit Ernst Tittels bezieht,²⁰ scheinen ihr die ungedruckte Dissertation zur Geschichte der mdw in der NS-Zeit ebenso wie danach erschienene Beiträge Lynne Hellers entgangen zu sein.²¹ Diese Feststellung soll jedoch nicht

16 Lynne Heller, *Die Reichshochschule für Musik in Wien*, Diss. Univ. Wien 1992.

17 Zum damaligen Zeitpunkt befanden sich die Aktenbestände der mdw aus der Zeit von 1909 bis 1945 noch im Allgemeinen Verwaltungsarchiv im Österreichischen Staatsarchiv.

18 Maren Goltz, *Musikstudium in der Diktatur. Das Landeskonservatorium der Musik / die Staatliche Hochschule für Musik Leipzig in der Zeit des Nationalsozialismus*, Stuttgart: Steiner 2013.

19 Goltz, Anm. 18, S. 9.

20 Ebd., S. 11.

21 Lynne Heller, *Die Reichshochschule für Musik in Wien 1938–1945*, in: Carmen Ottner (Hg.), *Musik in Wien 1938–1945*, Wien: Doblinger 2006 (Studien zu Franz Schmidt 15), S. 210–221; Lynne Heller, „Ich lege auf die Rückberufung der obgenannten ehemaligen Lehrkräfte keinen besonderen Wert“. Zur Wiedereinstellungspolitik an der Akademie für Musik und darstellende Kunst Wien, in: Matthias Pasdzierny / Dörte Schmidt (Hg.), *Zwischen individueller Biographie und Institution. Zu den Bedingungen beruflicher Rückkehr von Musikern aus dem Exil*, Schliengen: Edition Argus 2013 (Forum Musikwissenschaft 9), S. 235–254; Lynne Heller, *Von der Staatsakademie zur Reichshochschule für Musik in Wien*, in: Hartmut Krones (Hg.), *Geächtet, verboten, vertrieben. Österreichische Musiker 1934 – 1938 – 1945*, Wien [u.a.]: Böhlau 2013 (Schriftenreihe des Wissenschaftszentrums Arnold Schönberg 1), S. 153–172; Lynne Heller, *Die Staatsakademie bzw. Reichshochschule für Musik in Wien 1938–1945*, in: Juri Giannini / Maximilian Haas / Erwin Strouhal (Hg.), *Eine Institution zwischen Repräsentation und Macht. Die Universität für Musik und darstellende Kunst Wien im Kulturleben des Nationalsozialismus*, Wien: Milletre 2014 (Musikkontext 7), S. 13–56; Erwin Strouhal / Lynne Heller, „dass auch unsere Leute [...] in Position gebracht werden“. Personalpolitik an der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien 1918–1945, in: Johannes Koll (Hg.), *„Säuberungen“ an österreichischen Hochschulen 1934–1945*, Wien [u.a.]: Böhlau 2017, S. 283–307.

dazu beitragen, die hervorragende Arbeit Goltz' zu schmälern, die in vielfacher Hinsicht vorbildhaft ist, sondern mag eher der Definition des wohl wichtigsten Desiderats dienen, nämlich eine Monografie über die mdw in der Zeit des Nationalsozialismus zu publizieren. Vorarbeiten dazu wurden vom Archiv der mdw bereits begonnen.

Wie bereits erwähnt, folgten der Dissertation Hellers zahlreiche (vielfach aus Vorträgen auf Symposien hervorgegangene) Beiträge. Bei einem Blick über die Reihe dieser Publikationen wird ersichtlich, dass dabei stets neue Forschungserkenntnisse einfließen, und ist allgemein festzustellen, dass neben neu hinzugekommenen inhaltlich-thematischen Zugängen auch der zeitliche Rahmen erweitert wurde. So wurden die Schicksale verfolgter Lehrender nicht nur zum Zeitpunkt des ‚Anschlusses‘, sondern auch während der NS-Zeit näher beleuchtet bzw. Remigration und Wiederanstellungen an der mdw untersucht.

Neue Sichtweisen bzw. Ansätze und Impulse brachten vor allem zwei Forschungsvorhaben, an denen das mdw-Archiv mitwirkte: 2012 rief die Österreichische Hochschüler_innenschaft (ÖH)²² sämtliche Universitäten dazu auf, sich in einem gemeinsamen Projekt der Aufarbeitung ihrer Geschichte im 20. Jahrhundert zu widmen. Im Rahmen einer von Cornelia Szabó-Knotik geleiteten, mehrsemestrigen Lehrveranstaltung am Institut für Musikwissenschaft und Interpretationsforschung beteiligten sich Maximilian Haas, Jasmin Linzer, Erwin Strouhal und Clemens Zoidl mit Beiträgen zur mdw an der das Projekt abschließenden Publikation der ÖH.²³ Ein weiteres Ergebnis der Lehrveranstaltung war die Entscheidung, über die Mitwirkung an dem Projekt der Hochschüler_innenschaft hinausgehend eine eigene Publikation über die mdw in der Zeit des Nationalsozialismus herauszugeben und eine Ausstellung zu gestalten. Diese Vorhaben konnten 2014 umgesetzt und im Rahmen der Eröffnung der vom mdw-Archiv kuratierten Ausstellung *Im Netzwerk der NS-Kulturpolitik. Die Universität für Musik und darstellende Kunst Wien 1938–45*²⁴ der in der Reihe *Musikkontext* des Instituts für Musikwissenschaft und Interpretationsforschung herausgegebene Band *Eine Institution zwischen Repräsentation und Macht. Die Universität für Musik und darstellende Kunst Wien im Kulturleben des Nationalsozialismus* präsentiert werden.²⁵

22 Damals noch „Österreichische HochschülerInnenschaft“.

23 Österreichische HochschülerInnenschaft (Hg.), *Österreichische Hochschulen im 20. Jahrhundert. Austrofaschismus, Nationalsozialismus und die Folgen*, Wien: Facultas 2013.

24 Mit Beiträgen von Thomas Asanger, Juri Giannini, Maria Grillenberger, Maximilian Haas, Lynne Heller, Jasmin Linzer, Peter Roessler, Angelika Silberbauer, Peter Stachel, Erwin Strouhal, Franziska Stoff, Cornelia Szabó-Knotik, Fritz Trümpi und Clemens Zoidl.

25 Juri Giannini / Maximilian Haas / Erwin Strouhal (Hg.), *Eine Institution zwischen Repräsentation und Macht. Die Universität für Musik und darstellende Kunst Wien im Kulturleben des Nationalsozialismus*, Wien: Milletre 2014 (Musikkontext 7).

Der vorangegangene Versuch des ÖH-Projekts, eine Betrachtung der Hochschullandschaft im Sinne einer vernetzten, vergleichbaren Darstellung der unterschiedlichen Institutionen erwirken zu können, scheiterte leider an dem knappen zeitlichen Rahmen. Es hätte mehrerer Treffen der Beteiligten bedurft, um vonseiten der Autor_innen auf universitätsübergreifende Querverbindungen eingehen zu können. Doch der Impuls, sich an den Hochschulen, insbesondere seitens der Studierenden, mit dem Nationalsozialismus zu beschäftigen, war gesetzt.

Einen neuen Zugang zur Erforschung der Geschichte der mdw brachte vor allem der Beitrag von Max Haas *Das kulturelle Gehwerk Wiens? Zur Stellung der Reichshochschule für Musik im kulturellen Leben des nationalsozialistischen Wien*,²⁶ der die Institution als Akteurin innerhalb des städtischen Kunstbetriebs betrachtete, womit der bisherige Fokus von den am Haus stattfindenden Ereignissen verschoben und auf einen jener Kontexte gelegt wurde, in denen die mdw zu verorten ist. Die Universitätsgeschichte in einem erweiterten kulturellen, politischen und sozialen Zusammenhang aufzuarbeiten und die aktive, den Kontext selbst mitbestimmende Rolle darzustellen, war bereits zuvor in vom mdw-Archiv kuratierten bzw. mitveranstalteten Ausstellungen²⁷ verfolgt worden und war auch das erklärte Ziel des 2014 an der mdw publizierten Bandes.²⁸ Die international positive Rezeption der Publikation²⁹ war ebenso eine Freude wie eine Bestärkung, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen, wobei der von Thorsten Hindrichs in einer Rezension ausgesprochene Wunsch nach einer ‚Meta-Untersuchung‘ als wertvolle Anregung für kommende Projekte aufgenommen wurde:

„So notwendig und wichtig die wissenschaftlich vernünftige Aufarbeitung der Rolle der je eigenen Institution während des NS zweifellos ist, die mittlerweile stattliche Zahl vorliegender Einzeluntersuchungen – in deren Reihe der hier besprochene Band ganz gewiss als vorbildlich gelten darf – bedarf dringend einer übergeordneten ‚Meta‘-Untersuchung, die sich einer Gesamtschau der Geschichte(n) musikalischer und musikwissenschaftlicher Institutionen, Perso-

26 Max Haas, *Das kulturelle Gehwerk Wiens? Zur Stellung der Reichshochschule für Musik im kulturellen Leben des nationalsozialistischen Wien*, in: Österreichische HochschülerInnenschaft (Hg.), Anm. 23, S. 204–212.

27 Z.B. „Staatsvertragsjahr 1955: Zur Rekonstruktion des Österreichischen durch die Musik (2005), Akademie – Hochschule – Universität. Von der Verstaatlichung zur Ausgliederung“ (2009) oder „spiel|mach|t|raum. mdw-ausstellung anlässlich 100 jahre internationaler frau-entag“ (2011).

28 Giannini / Haas / Strouhal, Anm. 25, S. 7.

29 Marie-Hélène Benoit-Otis, Rezension in: *Revue de musicologie* 100 (2014), H. 2, S. 476–478; Thorsten Hindrichs Rezension in: *H-Soz-Kult*, 26.01.2016, www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-21784 (01.02.2020); Katherine Arens, Rezension in: *Journal of Austrian Studies* 49 (2017), H. 3–4, S. 175–178.

nen und Netzwerke während dieser Zeit annähme und nach strukturellen und ideologischen Gemeinsamkeiten (oder doch wenigstens Ähnlichkeiten) sämtlicher Einzeluntersuchungen fragte, wenn die bislang geleistete Arbeit nicht in je eigenen Singularitäten verharren soll.“

Eine solche ‚Meta-Untersuchung‘ wird zwar vom mdw-Archiv alleine nicht zu leisten sein, doch den Blick auf verwandte Institutionen auszudehnen und den Vergleich zu suchen bzw. mit den eigenen Arbeiten eine Basis für vergleichende Studien zu schaffen, kann als eine der Zielsetzungen für künftige Forschungen definiert werden.

Studien zur Umsetzung nationalsozialistischer Richtlinien hinsichtlich Organisationsstrukturen, in Lehrangebot und Repertoire (z.B. der Frage nach Gleichschaltung oder unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen nachzugehen), ebenso wie Untersuchungen zu Unterschieden in der Machtausübung durch die Leitungsorgane bis hin zur Befassung mit der Widerstandstätigkeit unter Lehrenden und Studierenden sind u.a. als mögliche künftige Forschungen zu nennen.

Als konkretes Beispiel, Querverbindungen zwischen Institutionen zu untersuchen, wären die sich um 1940 verdichtenden, in Frankfurt am Main, Karlsruhe, Stuttgart, Graz, Salzburg, Leipzig und Wien durchgeführten Übernahmen von Konservatorien in die staatliche Verwaltung, die (Neu-)Gründung von Musikhochschulen bzw. deren Erhebungen zu Reichshochschulen.³⁰ Wie der *Völkische Beobachter* 1941 für Wien zu berichten wusste, erfolgte die Umwandlung der Staatsakademie zur Reichshochschule auf Vorschlag Baldur von Schirachs,³¹ was die zu klärende Frage aufwirft, inwieweit diese Veränderungen in der Hochschullandschaft auf eine zentrale Politik des Reichserziehungsministeriums oder auf Bestrebungen einzelner Reichsleitungen zurückzuführen sind. Auch wäre – wofür z.B. die zeitgleich durchgeführte Erhebung der Staatlichen Kunstgewerbeschule zur Reichshochschule für Angewandte Kunst spräche – ein Blick auf andere, nicht der Musik und darstellenden Kunst gewidmete, künstlerische Ausbildungsstätten angebracht.

Ein derartiger Vergleich wurde bisher nicht angestellt, der jedoch – angesichts ähnlicher Größe und Strukturen – viel eher dienlich sein könnte, Parallelen bzw. Unterschiede festzustellen als im Vergleich mit den wesentlich größeren und anders organisierten wissenschaftlichen Hochschulen.

30 Die Verstaatlichung der Institutionen in Frankfurt am Main, Karlsruhe und Stuttgart erfolgte 1938, die Gründung der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung in Graz – Eggenberg und die Erhebung des Mozarteums zur Reichshochschule in Salzburg 1939, die Verstaatlichung des Leipziger Landeskonservatoriums 1941, ebenso wie die Erhebung der vormaligen Staatsakademie zur Reichshochschule in Wien 1941.

31 [k.A.], Zwei neue Reichshochschulen, in: *Völkischer Beobachter*, 24. Oktober 1941, S. 2, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=vob&datum=19411024&seite=2> (09.01.2020).

Neben den in Wien befindlichen müssten dafür auch die in Deutschland aufbewahrten Quellen (allen voran die im Bundesarchiv lagernden Unterlagen und das Aktenmaterial in den Archiven an vergleichbaren Bildungseinrichtungen) konsultiert werden, um Fragen nach dem Austausch der Institutionen untereinander nachzugehen. Dass ein solcher stattgefunden hat, ist anhand eines Beispiels – dem Bericht Franz Rühlmanns von der Berliner Hochschule für Musik nach einem Besuch an der mdw – bereits bekannt.³² Er besichtigte 1939 die Opernschule, das Schauspielseminar und die Tanzabteilung. Beim Besuch des Operndramatischen Unterrichts zeigte er sich durchaus beeindruckt von der Zahl der Studierenden – „[E]s bestehen nebeneinander zwei Klassen, die jede ungefähr so ebensoviel [sic] Schüler hat wie unsere ganze Opernschule“³³ – ebenso wie von dem, damals noch der mdw gehörenden Akademietheater. „Zusammenfassend kann ich sagen, daß ich glücklich wäre, wenn wir hier über die gleichen praktischen Voraussetzungen und Möglichkeiten verfügten, denn ich glaube, wir würden hier bedeutend mehr damit anzufangen wissen.“³⁴ Die „Unterrichts- und Aufführungsarbeit der Schauspielschule“ bezeichnete er als „ungemein lebendig“ und fand lobende Worte für die Größe des Lehrkörpers, besonders fasziniert zeigte er sich vom Schönbrunner Schlosstheater: „Dieses Theater ist einer der schönsten Theaterräume, die ich je gesehen habe, in seiner Art nur dem allerdings weit grösseren und noch prunkvolleren Bayreuther Opernhaus zu vergleichen.“³⁵

Auch in der Tanzabteilung fand er neben einem Lob für deren Leiterin anerkennende Worte für die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten: „[M]ir fielen sofort die komfortablen Wasch-Duschräume auf, nach denen ich hier seit Jahren jammere [...]“.³⁶ Zusammenfassend schloss er neidvoll „[d]ass mir die Gesamtheit dieser Wiener Einrichtungen als eine Art Vorverwirklichung dessen erschienen sind, was mir schon seit Jahren für Berlin vorschwebt. [...] Mit leisem Bedauern habe ich erkennen müssen, daß den Leuten in Wien offenbar alles viel leichter zufällt als uns. Was wir unter Einsatz von ungeheurer Energie, von viel Zeit und viel organisatorischem Ärger mühsam zustandebringen müssen, ist dort als Voraussetzung vorhanden.“³⁷

Auf den Bericht Rühlmanns reagierend, gab der Direktor der Berliner Hochschule für Musik Fritz Stein Anfang Mai 1939 in einem Schreiben an Reichserziehungsminister Bernhard Rust „der Hoffnung Ausdruck [...], daß

32 Archiv der Universität der Künste Berlin (UdK-Archiv), Bestand 1, Nr. 5.061, Bericht Franz Rühlmanns an Fritz Stein vom 19. April 1939.

33 Ebd., S. 2.

34 Ebd., S. 3.

35 Ebd., S. 3.

36 Ebd., S. 4.

37 Ebd., S. 5.

– dem Wiener Vorbild folgend – unsere Berliner Hochschule sich ebenfalls in Bälde reicherer Mittel, insbesondere für die Opernschule, erfreuen darf.³⁸

Die Frage, ob seinem Ansuchen nachgekommen wurde, mag hier unbeantwortet bleiben. Vielmehr soll mit dem Schreiben zu einem weiteren Desiderat übergeleitet werden: der näheren Beschäftigung mit den Akteuren im Reichserziehungsministerium sowie den parallel existierenden bzw. nachgereihten Stellen und den dort tätigen Entscheidungsträgern,³⁹ die in Berlin und Wien die Hochschul- und Kulturpolitik mitbestimmten. Dass hier – von der Führungsebene wie z.B. bei Goebbels und Schirach⁴⁰ bis zu den an den einzelnen Institutionen handelnden Personen – durchaus unterschiedliche Standpunkte vertreten wurden, ist bereits bekannt. Die Fraktionen innerhalb der NSDAP ebenso wie das Mit- und Gegeneinander näher zu beleuchten und in den Fokus zu nehmen, welche Ziele sie auf welchen Wegen verfolgten, könnte noch spannende Einblicke in Verbindungslinien und Netzwerke ebenso wie Bruchlinien bringen.

Die Spannungen zwischen den Exponenten unterschiedlicher Fraktionen an der mdw konnten im Sammelband von 2014 nur am Rande anhand der Übertragung der Leitung von Alfred Orel an Franz Schütz behandelt werden.⁴¹ Für künftige Forschungen wäre z.B. interessant zu hinterfragen, ob die Bestellung des ‚Überraschkandidaten‘ Orel nicht sogar in Schütz’ eigenem Interesse gewesen sein könnte. Denn dadurch blieb ihm erspart, die personelle ‚Säuberung‘ im Zuge der Nazifizierung des Hauses durchzuführen: Dabei hätte er Mitglieder des Lehrkörpers, mit denen er mitunter jahrelange, bis in Studienzeiten zurückreichende Bekanntschaften gepflegt hatte, kündigen müssen.⁴² Dies blieb Orel überlassen, dessen Karriere an der mdw – allem Anschein nach auf Betreiben von Schütz – endete, sobald diese Aufgabe erledigt war. Sowohl Orels ambitionierte Pläne zur Umgestaltung des Hauses, die auf eine Angleichung des Bildungsangebots an die deutschen Musikhochschulen abzielten, als auch einige der von ihm ausgesprochenen bzw. in Aussicht genommenen Kündigungen, wie z.B. die von Hans Duhan⁴³ („politisch nicht tragbar“),⁴⁴ Emil

38 UdK-Archiv, 1/5.061, Schreiben Fritz Steins vom 4. Mai 1939.

39 Die rein männliche Form ist in diesem Fall zutreffend.

40 Siehe dazu z.B. Fritz Trümpi, *Der „Musikstadt Wien“-Topos als Instrument der nationalsozialistischen Herrschaftssicherung*, in: Markus Stumpf / Herbert Posch / Oliver Rathkolb (Hg.), *Guido Adlers Erbe. Restitution und Erinnerung an der Universität Wien*, Wien: V & R unipress 2017 (Bibliothek im Kontext 1), S. 31–44, hier S. 41–42.

41 Giannini / Haas / Strouhal, Anm. 25, S. 62–63.

42 Zu seinen Lehrenden an der mdw zählten u.a. Richard Stöhr und Max Graf, die beide nach dem ‚Anschluss‘ aus ‚rassischen‘ Gründen das Haus verlassen mussten und in die U.S.A. emigrierten.

43 Hans Duhan (1890–1971) unterrichtete von 1931 bis 1959 an der mdw.

44 Archiv der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (mdw-Archiv), 98/Res/1938.

Sauer⁴⁵ („überaltert“)⁴⁶ oder Camillo Wiethe⁴⁷ („überflüssig“),⁴⁸ wurden durch Schütz sistiert. Mit seinen Personalentscheidungen, auch kolportierten kritischen Äußerungen, weckte er jedoch das Misstrauen einiger Parteigenossen und musste sich sowohl 1942 als auch noch Anfang 1945 Untersuchungsverfahren stellen.⁴⁹

Eine biografische Studie zu Franz Schütz, zu den Widersprüchen zwischen dem schriftlichen Niederschlag seines Tuns und dem von Zeitzeug_innen beschriebenen Handeln, zu seinem ideologischen Hintergrund ebenso wie zu seiner nach dem Ende der NS-Herrschaft eingenommenen Haltung, wäre ein interessantes Unterfangen. Vor allem aus den Materialien des in der NS-Zeit angelegten Gauakts und dem aus der Nachkriegszeit stammenden Volksgerichtsakt lässt sich vieles zu dem von permanenter Überwachung bestimmten Herrschaftssystem, dem stets vorhandenen Misstrauen, Denunziantentum und (un)menschlichen Verhaltensweisen herauslesen ebenso wie für die Zeit nach 1945 Einblick in Verdrängung, Uneinsichtigkeit und Unbelehrbarkeit gewinnen.

Eine erste Desillusionierung des bereits vor dem Verbot der NSDAP⁵⁰ in die Partei eingetretenen Schütz dürfte bereits bald nach der nationalsozialistischen Machtübernahme erfolgt sein.⁵¹ In einem Rückblick schreibt er beispielsweise, im Kulturamt der Stadt Wien und dem Propagandaamt

„[w]aren die exponierten Stellen mit Leuten besetzt, die durch die politische Turbine des Jahres 1938 an die Oberfläche geworfen, ohne jede fachliche Legitimation eine Kulturpolitik propagierten, die, falls sie von uns akzeptiert wor-

45 Emil Sauer (1862–1942) unterrichtete von 1901 bis 1907, von 1914 bis 1921 und von 1931 bis 1942 an der mdw.

46 mdw-Archiv, 98/Res/1938.

47 Camillo Wiethe (1889–1949) unterrichtete von 1934 bis 1943 an der mdw; Wiethe galt nicht nur als fachlich „überflüssig“, er war auch mit einer als nicht arisch geltenden Frau verheiratet (Katharina Kniefacz / Herbert Posch, Artikel zu Camillo Wiethe, in: Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938, https://gedenkbuch.univie.ac.at/?id=index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=34361 (01.02.2020).

48 mdw-Archiv, 98/Res/1938.

49 Siehe dazu Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA), Volksgerichtsakt zu Franz Schütz, Zl. 2.228/1949 bzw. Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA) / Archiv der Republik (AdR), Zivilakten der NS-Zeit, Gaupersonalamt des Reichsgaues Wien 1938–1945, Zl. 12.735.

50 Zum genauen Eintrittsdatum gibt es unterschiedliche Angaben. Laut dem Gauakt im Österreichischen Staatsarchiv trat er erstmalig im April 1933 der NSDAP bei (Mitgliedsnummer 1.609.968).

51 Sein ehemaliger Schüler Kurt Rapf berichtete z.B.: „Er war es auch, der bereits im Herbst 1938 zu zweifeln begann und sagte dies mehr oder minder deutlich in unserer Orgelklasse.“, in: Dokumentation der Diskussion zu Otto Biba, Die Jahre 1938–45 im Musikvereinsgebäude, in: Carmen Ottner (Hg.), Musik in Wien 1938–1945, Wien: Doblinger 2006 (Studien zu Franz Schmidt 15), S. 330–331, hier S. 330.

den wäre, sich sehr bald verheerend ausgewirkt und den vollständigen Niederrbruch jeder ernstern Kunstpflege zur Folge gehabt hätte.“⁵²

In der Folge definiert er seine Haltung und den für ihn daraus resultierenden Handlungsauftrag: „Diesen betriebsamen Brüdern ihr fragwürdiges Handwerk zu legen, gehörte leider mit zu unseren Agenden [...]“.⁵³

Sein Tun – an der mdw ebenso wie in der Gesellschaft der Musikfreunde⁵⁴ – war von der Verachtung all dessen, was von ihm als dumm, ungebildet oder unfähig angesehen wurde, bestimmt. Die „rücksichtslose Vernichtung aller Unfähigkeit, wo immer sie angetroffen wird“⁵⁵ auf seine Fahnen geheftet, scheint er mit der Verfolgung eines Elitarismus seine eigene Lesart des Nationalsozialismus praktiziert zu haben, fokussiert auf höchste künstlerische Leistung. Möglicherweise sein Weg, die Grausamkeiten des Systems, die Vernichtung der als ‚unwert‘ erachteten Leben, auszublenden.

Für die „Katastrophe des Jahres 1945“⁵⁶ von der Schütz in zwei Texten⁵⁷ schrieb, sah er die „Machthaber des Dritten Reiches“ verantwortlich, die „in ihrem unverständlichen Radikalismus schliesslich einen Zusammenbruch von geschichtlich einmaligen Ausmassen verschuldeten.“⁵⁸ Er bezieht sich damit ausschließlich auf das Ende des ‚Dritten Reiches‘, eine Distanzierung von dessen Ideologie oder dem, was sie hervorgebracht hat, sucht man vergebens.

Ein um seine Entlastung bemühtes, von Hermann Gallos verfasstes Schreiben von 1945⁵⁹ beschreibt Schütz als „nie anders als gegen den Nationalsozialismus gerichtet“⁶⁰ wobei die vorgebrachte Argumentation bzw. das genannte Beispiel die Interpretationsmöglichkeit offen lässt, dass weniger eine Gegnerschaft zum Gedankengut des Nationalsozialismus an sich als gegen jene Form, die er in

52 Franz Schütz, Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien von 1938–1945, Typoskript, Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Signatur 15.125, zit.n. Ottner, Anm. 51, S. 311–329 (Abschrift im Anhang S. 323–329), hier S. 327.

53 Ebd., S. 327.

54 Ebd., S. 324.

55 Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst in Wien, Studien-Übersicht für das Studienjahr 1940/41, S. 1.

56 WStLA, Volksgerichtsakt Franz Schütz, Zl. 2.228/1949, Abschrift „Über den Versuch einer umfassenden Rehabilitierung“ von Franz Schütz vom 18.02.1948, pag. 20.

57 Ebd., pag. 20 sowie Franz Schütz, Anm. 52, S. 326.

58 WStLA, Volksgerichtsakt Franz Schütz, Zl. 2.228/1949, Abschrift „Über den Versuch einer umfassenden Rehabilitierung“ von Franz Schütz vom 18.02.1948, pag. 20.

59 mdw-Archiv, Personalakt (PA) Hans Niederführ, Zl. 35/Res/1946, Schreiben von Hermann Gallos vom 30. Mai 1945; Gallos bezieht sich darin auf eine 1944 stattgefundene Sitzung, in der ein Streit um die Existenz von Parteiprotektion entstand; in dessen Folge erstattete Hans Niederführ wegen der getätigten Aussagen Anzeige gegen Franz Schütz.

60 mdw-Archiv, PA Hans Niederführ, Zl. 35/Res/1946, Schreiben von Hermann Gallos vom 30. Mai 1945.

der praktischen Umsetzung angenommen hat, bestanden haben könnte. Schütz selbst empfand sich jedenfalls als „Musiker, der immer nur seine Pflicht getan hat“, den man „heute nicht mehr mitverantwortlich machen“ könne:⁶¹ „[I]ch habe jedenfalls immer versucht, anständig zu bleiben.“⁶²

Sein Umgang mit der Vergangenheit fügt sich damit in die Erzählung der ‚Pflichterfüllung‘ ein, die Jahrzehnte später in der Waldheim-Debatte und um die Jahrtausendwende erneut in den Diskussionen rund um die Wehrmachtausstellung⁶³ thematisiert wurde.

Ebenso wie eine Befassung mit der Biografie Schütz‘ könnten Untersuchungen zu Hans Niederführ⁶⁴ Aufschluss über die unterschiedlichen Sichtweisen der ‚Täterseite‘ sowohl in der Zeit des Nationalsozialismus als auch nach dessen Ende bringen. Schütz, dessen Auftritte bei Konzerten in der Nachkriegszeit auch kritische Stimmen hervorriefen,⁶⁵ kehrte nicht mehr an die mdw zurück – im Gegensatz zu Hans Niederführ, seines Zeichens ebenso illegales Parteimitglied, Leiter des Max Reinhardt Seminars in der Zeit von 1938 bis 1945 und auch stellvertretender NS-Dozentenbundführer.⁶⁶

Sowohl über die Aktivitäten von Mitgliedern der NSDAP an der mdw in der Zeit der Illegalität als auch zum Umgang mit den ehemaligen Parteimitgliedern nach 1945 gab es bereits Untersuchungen. Während die ersten Ergebnisse

61 WStLA, Volkgerichtsakt Franz Schütz, Zl. 2.228/1949, pag. 21.

62 ÖStA / AdR, Gauakt Schütz, pag. 20.

63 Die Ausstellung *Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944* wurde von 1995 bis 1999 in Deutschland bzw. in überarbeiteter Form 2002 in Österreich gezeigt.

64 Hans Niederführ (1902–1987) unterrichtete bereits vor 1938 am Max Reinhardt Seminar, leitete das Seminar ab dessen (Wieder-)Eingliederung in die mdw von 1938 bis 1945, kehrte 1951 als Lehrender ans Haus zurück und unterrichtete bis 1967; von 1954 bis 1959 war er abermals Leiter des Seminars.

65 [k.A.], Der ‚entnazifizierte‘ Schütz, in: Österreichische Volksstimme, 30. Mai 1948, S. 6, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ovs&datum=19480530&seite=6> (25.02.2020); „[H]err Schütz beschäftigt nicht, wie es in demokratischen Ländern der Fall gewesen wäre, den Gerichtssaalbericht, sondern die Kulturrubrik österreichischer Zeitungen. Möge er sich keinen Illusionen hingeben! Oesterreich, das nicht durch die Entnazifizierungskommission, vor der er stand, repräsentiert wird, kann diesen ‚Kämpfer für das Deutschtum‘ misen.“ bzw. erwähnte Herbert Mühlbauer sarkastisch dessen „bewährten Rockaufschlag“, in: Herbert Mühlbauer, Heldentenor und Orchesterkonzert, in: Wiener Kurier, 30. Mai 1949, S. 4, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wku&datum=19490530&seite=4> (25.02.2020).

66 Zu Hans Niederführs Tätigkeit am Max Reinhardt Seminar von 1938 bis 1945 siehe u.a. Peter Roessler, Im anekdotierten Garten. Das Schauspiel- und Regieseminar Schönbrunn in der Theaterlandschaft des NS-Regimes, in: Brigitte Dalinger / Veronika Zangl (Hg.), Theater unter NS-Herrschaft: Theatre under Pressure, Göttingen: V & R unipress 2018 (Theater – Film – Medien 2), S. 129–147.

der Forschungen zum Netzwerk der ‚Illegalen‘ bereits publiziert sind,⁶⁷ ist ein am österreichischen Historikertag 2015 gehaltener Vortrag zur Anstellungspolitik der mdw in der Nachkriegszeit⁶⁸ noch nicht in schriftlicher Form veröffentlicht. Nach Kriegsende wurde der prioritären Erhaltung des künstlerischen Unterrichts die politische Belastung von Lehrenden untergeordnet, der mögliche künstlerische Schaden am auszubildenden Nachwuchs höher eingestuft als ein möglicher politischer Schaden durch belastete Lehrkräfte. Aufbauend auf dieser Erkenntnis aus Arbeiten Lynne Hellers zur Entnazifizierung⁶⁹ wurde, über diese punktuell durchgeführte Maßnahme von 1945 hinausgehend, der Untersuchungszeitraum bis 1960 ausgedehnt. Neben dem Verbleib und den (Wieder-)Anstellungen NS-Belasteter standen die Rückkehr ebenso wie die Neuberufungen ehemals verfolgter Personen in der Nachkriegszeit im Zentrum der Forschung. Dabei konnte festgestellt werden, dass – ebenso wie der erwähnte Hans Niederführ – bereits in den Jahren bis 1955 mit 45% fast die Hälfte der ‚Ehemaligen‘ wieder an die Akademie zurückkehrte. Bei den bis 1960 neu Angestellten belief sich die Zahl der Lehrkräfte mit NS-Belastung auf 59 Personen. Demgegenüber steht die Wieder- bzw. Neuaufnahme von 48 Lehrenden, die während der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt wurden. Wie eine Analyse der Dauer der Beschäftigungszeiten ab 1945 ergab, bestanden auch hinsichtlich der Anstellungsdauer Unterschiede zuungunsten der Verfolgten⁷⁰ und war damit die Nachhaltigkeit der Anstellungen Belasteter deutlich höher als die von Verfolgten. Fälle wie der eines Lehrenden, der – sollten die im Zuge der Entnazifizierung getätigten Angaben stimmen – nur um einer Verfolgung zu entgehen und seine Aktivität im Widerstand zu verdecken, um Aufnahme in die Partei ansuchte,⁷¹ oder der eines anderen, der bereits in der ‚Verbotszeit‘ Sympathien für den Nationalsozialismus gezeigt und sich bei der illegalen ‚Bewegung‘ durchaus verdient gemacht hatte, jedoch 1938 feststellen musste, sogenannter Halbjude zu sein und seine Anstellung verlor,⁷² wären als Beispiele dafür zu nennen, dass weitere, differenzierende Untersuchungen notwendig sind.

67 Giannini / Haas / Strouhal, Anm. 25, S. 65–72.

68 Erwin Strouhal, Personalpolitische Kontinuitäten und Brüche an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien nach 1945, Vortrag beim Österreichischen Historikertag 2015.

69 U.a. Lynne Heller, Geschichte der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien, Schlussbericht eines Forschungsprojekts des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Bd. 5, Typoskript, Wien 1994.

70 Sie unterrichteten im Durchschnitt 10,3 Unterrichtsjahre im Gegensatz zu den ‚Ehemaligen‘, die durchschnittlich 15,3 Jahre tätig waren.

71 August Randacher, siehe dazu mdw-Archiv, PA Isidor August Randacher.

72 Gustav Donath, siehe dazu Heller, Anm. 16, S. 76.

Biografische Forschungen sind ganz allgemein ein Bereich, in dem einer der Schwerpunkte des mdw-Archivs liegt. Zuletzt erschienen zwei Publikationen, die sich mit im Nationalsozialismus verfolgten Lehrenden befassen: Dem in die USA emigrierten Komponisten und Pädagogen Richard Stöhr wurde 2017 mit einer Ausstellung, einer dazu aufgelegten Veröffentlichung und einem Konzert gedacht,⁷³ der 1942 in Maly Trostinec ermordeten Pianistin Erna Kremer 2019 ein Sonderheft der archiveigenen Publikationsreihe⁷⁴ bzw. ein Artikel auf der Plattform *spiel|mach|t|raum*⁷⁵ gewidmet.

Die Befassung mit den Lebensgeschichten der Opfer des Nationalsozialismus wird auch in Zukunft fortgesetzt werden.

Ein bereits vor längerer Zeit begonnenes, derzeit laufendes Projekt des mdw-Archivs besteht in den Arbeiten an der Herausgabe eines Gedenkbuchs der im Nationalsozialismus verfolgten Angehörigen des Hauses.

Bereits seit vielen Jahren wird dank eines Zufallsfundes – einer Liste mit den Namen der 1938/39 Inskribierten – sukzessive daran gearbeitet, die Schicksale vertriebener Studierender zu erforschen. Durch die Liste ergab sich die Möglichkeit, anhand eines Abgleichs mit der im Jahresbericht über das Studienjahr 1937/38⁷⁶ publizierten Studierendenliste, jene Personen zu ermitteln, die ab dem darauffolgenden Studienjahr nicht mehr inskribiert waren. In einem nächsten Schritt erfolgte anhand der Matrikelblätter die Überprüfung des angegebenen Religionsbekenntnisses, wodurch zunächst die mosaikischen Studierenden identifiziert werden konnten. Daran anschließend wurde bzw. wird nach jenen nicht-mosaikischen Studierenden gesucht, die nach den „Nürnberger Gesetzen“ als jüdisch galten. In den letzten Jahren wuchs die Liste der 1938 vom Haus vertriebenen Studierenden auf 108 Personen an. Zehn bzw. vermutlich elf von ihnen wurden in der Schoa ermordet.

73 Lynne Heller, *The Composer & Teacher Richard Stöhr*. „I am a Musician now, earnestly and free from regret“ / *Der Komponist & Pädagoge Richard Stöhr*. „Nun bin ich Musiker mit Ernst und ohne Reue“, Wien: mdw-Archiv 2017. Download unter: https://www.mdw.ac.at/upload/MDWeb/arc/downloads/TheComposerTeacherRichardStoehr_DerKomponistPaedagogeRichardStoehr.pdf.

74 Lynne Heller / Severin Matiasovits / Erwin Strouhal, *Erna Kremer. Lemberg 1896 – Maly Trostinec 1942. Annäherung an ein Künstlerinnenleben* Wien: mdw-Archiv 2019 (Studien zur Geschichte der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, Sonderheft 1). Download unter: <https://www.mdw.ac.at/upload/MDWeb/arc/downloads/ErnaKremer.pdf>.

75 Lynne Heller / Severin Matiasovits / Erwin Strouhal, Artikel „erna kremer (Lemberg 1896 – maly trostinec 1942). pianistin, lehrende an der mdw 1934–1938“, in: *spiel|mach|t|raum. frauen* an der mdw 1817–2017plus*, hg. von Andrea Ellmeier / Birgit Huebener / Doris Ingrisch, mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, 2017ff., <https://www.mdw.ac.at/spielmachtraum/artikel/erna-kremer> (09.01.2020).

76 Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst in Wien (Hg.), *Jahresbericht der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst in Wien. Schuljahr 1937/38*, Wien: Eigenverlag 1938.

Nach diesem abschließenden Einblick in die aktuellen Tätigkeiten der NS-Forschung des mdw-Archivs sollen die erwähnten Zielsetzungen des mdw-Archivs für die weitere Beschäftigung mit der Zeit des Nationalsozialismus nochmals zusammenfassend dargestellt werden.

Die Erarbeitung einer Monografie über die mdw im Nationalsozialismus ist dabei das vordringlichste Ziel. Diese thematisch nicht rein auf die Betrachtung der Institution zu isolieren, sondern das Haus in unterschiedliche Kontexte eingebettet zu untersuchen, erscheint als vielversprechender Ansatz. In diesem Sinne ist auf die Einbindung der Institution in das Kulturleben Bezug zu nehmen, ebenso wie auf Parallelen, Unterschiede und Verbindungen der zu dieser Zeit bestehenden Hochschulen für Musik und darstellende Kunst (auch erweitert um andere künstlerische Hochschulen) einzugehen. Dabei wären auch die handelnden Personen auf den unterschiedlichen Interaktionsebenen einzubeziehen und Verbindungen ebenso wie Gegnerschaften innerhalb des Gefüges genauer zu betrachten. Eine intensive biografische Forschung kann sowohl für die Zeit des Nationalsozialismus selbst als auch darüber hinausreichend dazu dienen, anhand der Lebensverläufe personelle Kontinuitäten ebenso wie den Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Nachkriegszeit und deren Narrative zu untersuchen.